Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 6

Artikel: Der Lebensretter

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Lebensretter

Von Paul Ilg

Der Reisende Schnorf war eben im Begriff seine Tagesforrespondenz zu ersedigen, als er beim Durchblättern der Schreibmappe seines Hotelzimmers auf ein zwar fragmentarisches, aber Schrecken erregendes Schriftstück stieß. Zehn von weiblicher Hand hingeworfene Zeisen an irgendeinen inniggeliebten "Alex" gerichtet. Ausschreie eines betrogenen Herzens: "Es ist aus. Ich bin am Ende meiner Kraft. O meine armen, guten Eltern! Daß ich ihnen diesen grausamen Schmerz antun muß!" Der setzte abgerissene Satz: "Wenn du diesen Brief erhältst, habe ich ausgesitten und dann, ja dann wirst du vielseicht von Reue und Sehnsucht getrieben ..."

Am ganzen Leibe zitternd, starrte der unbesugte Leser auf das nach Beilchen dustende, mit schwungvollen Initialen gezierte Blatt. Aus dem Datum ersah er zunächst, daß die anornyme Schreiberin noch am Bortage in diesem Zimmer gehaust haben mußte. Was aber mochte seither mit ihr geschehen sein? Lebte sie überhaupt noch? Hatte sie Erlösung in den Fluten des Sees gesucht? War die Tragödie am Ende schon in den Zeitungen zu lesen?

Da Schnorf sich in seiner Freizeit leidenschaftlich mit Graphologie befaßte, fiel es ihm nicht schwer, aus den markanten Schriftzugen Aufschluffe zu gewinnen, die einem oberflächlichen Betrachter verborgen bleiben mußten. Die fühne Steilschrift zeugte gang unverfennbar von Edelmut und hochentwickeltem Schamgefühl, mährend anderseits gewiffe zittrige Schriftcharattere die tragische Lebensstimmung zu offenbaren schienen. Un= willfürlich stellte er sich eine bobe elegante Gestalt vor, ein länglich schmales Gesicht, einen herb geschlossenen Mund, große, nach innen gerichtete Augen ... nun wohl gar für immer geschlossen! Bei diesem Gedanken packte den rechtschaffenen Jüngling eine mahre But auf diesen Windhund Alex, der womöglich gar nicht ahnte, was er durch sein ruchloses Berhalten verschuldet hatte. Es war vermutlich wieder so ein brutaler Beni=vidi=vici=Inp, dem es nicht darauf ankam, neben den dutendweis gepflückten Heideröschen zur Abwechslung auch einmal eine herrliche Zenti= folie zu knicken!

Wieder fiel der Blick des Erregten auf den fatalen Brief... War vielleicht doch noch ein Fünklein Hoffnung vorhanden? Schnell entschlossen klingelte er dem Zimmermädchen.

"Können Sie mir sagen, wie die Dame heißt, die vor mir dieses Zimmer bewohnte?" begann er äußerst behutsam, um nur ja keinen Argwohn zu erregen.

Die weiß behaubte Maid fuhr zusammen und sah wie das leibhaftige bose Gewissen aus.

"Meinen Sie etwa Miß Schilling?"

"Borname, bitte?"

"Ella."

Dieses Ergebnis entsprach bei weitem nicht seinen hochgespannten Erwartungen. Edith Schillingsfürst wäre ihm lieber gewesen. Indes — die Initialen auf dem Brieftopf stimmten damit überein.

"Ganz recht, die mein ich!" befräftigte er, unfähig, seine Erregung länger zu verbergen. "Sagen Sie mir um Gotteswillen, was ist gestern mit der Dame geschehen?"

Die Gefragte zuckte sichtbar zusammen, ihr Blid verriet taltes Entsetzen. Immer mehr verdichtete sich die Gewißheit der vorgeahnten Katastrophe.

"Wie foll ich das wiffen? Sind Sie etwa ... Detettiv?"

schrie das Mädchen ängstlich auf.

"Bewahre, keine Spur davon!" entgegnete er geschmeichelt und berauscht von seiner Mission, die sein ganzes bisheriges Wirken in den Schatten stellte. Doch galt es jetzt vor allem, die auf dem Sprung besindliche Kammerkatze zu betümpeln. "Sie dürsen ganz beruhigt sein. Mein Interesse ist durchaus privater Natur. Machen Sie also weiter keine Umstände. Ich weiß Bescheid. Sie können mir ruhig sagen, was sich mit der Dame zusgetragen hat. Wozu sträuben Sie sich denn? Es kommt ja doch an den Tag! Solche Vorkommnisse können unmöglich verheimslicht werden. Also reden Sie getrost. Es soll Ihr Schaden nicht sein!"

Das verängstigte Mädchen glaubte einen Wahnsinnigen vor sich zu haben. Rücklings bewegte sie sich auf die Türe zu, den Blick starr auf den unheimlichen Frager gerichtet.

"Bedaure sehr, mein Herr, ich kann Ihnen keine Auskunst geben. Den Angestellten ist es streng untersagt, über die Gäste zu sprechen. Wenden Sie sich bitte an den Herrn Direktor!" Im Handkehrum war sie verschwunden.

Schnorf ließ sich refigniert auf das Bett sinken. Kein Zweifel, das schreckliche Unglück war bereits geschehen! Möglicherweise hatte die Lebensüberdrüssige Gist genommen, war sie schon — wie das zu geschehen pslegt — heimlich fortgeschaft und dem Personal besohlen worden, darüber absolutes Stillschweigen zu bewahren. Empörend, wie solche Hotelleichen quasi verleugnet, konfisziert, abgeschoben wurden! Noch einmal übersstog er das rätselhafte Blatt, das ihm die Vorsehung unvertennbar zu irgendeinem höheren Zweck in die Hand gespielt hatte.

Eine Minute später stand er vor dem Direktor. Unterwegs hatte er nur den einen himmelfturmenden Gedanken: "D, daß sie lebte!" Wer weiß, vielleicht konnte er ihr näherkommen, das moralisch und physisch gedemütigte Wesen in diesem wundersam geeigneten Augenblick gang für sich gewinnen? Warum denn nicht? Er hatte Sinn und Neigung für höhere Lebensart, mar Befühlsromantiter, dazu auf seiner ersten Geschäftsreise begriffen, die ihm mahrlich geringe Illusionen ließ. Dele und Fette ... eine ebenso schwierige wie schmierge Laufbahn! Hier aber ftand er vor dem heimlichen Fehltritt eines Mädchens aus guter Familie, einem ungemein sympathischen Fehltritt, der die allerschönsten hoffnungen wedte! Wie oft hatten sich dergleichen romantische Schicksale schon begeben! Es tam nur darauf an, die Situation raich zu flaren, im rechten Moment handelnd eingugreifen. Ruhig und gelaffen trat er dem mißtrauisch blickenden Direktor, der anscheinend bereits eingeweiht mar, entgegen.

"Sie haben sich nach Miß Schilling erkundigt? Bitte, was möchten Sie wissen? Ich stehe zu Diensten!" versetzte der gewandte Herr händereibend, fühlbar zum Gegenteil entschlossen.

Schnorf nahm alle Kraft zusammen: "Allserdings, Herr Direktor! Ist die Dame etwa schon ... hm ... abgereist?"

"Nein, sie hat lediglich das Zimmer gewechselt und wohnt jett auf Nr. 76."

Der völlig verdugte Jüngling konnte sich nicht länger beberrschen. Wie närrisch fuhr er aus seinen dufteren Uhnungen

"Wie ... was? Zimmer gewechselt ... Also lebt fie noch?" Der andere sah sich seinen Kunden etwas genauer an.

"Bie meinen Sie? Haha! Du lieber Gott, warum sollte fie nicht? Mit Bergnügen sogar!"

Es war, wie Schnorf feststellte, eine höchst fragwürdige, afsettierte Heiterkeit. Man wollte ihm wohl Sand in die Augen streuen.

"Berzeihen Sie, Herr Direktor", beharrte er mit der Hartnäckigkeit eines Menschen, der ein hohes Ziel vor Augen hat, "ich habe nämlich einen Auftrag an die Dame, einen sehr perförlichen Auftrag mann Sie gesketten "

fönlichen Auftrag, wenn Sie gestatten . . ."
"Aber bitte sehr, bitte schön! Dem steht nicht das Geringste
im Wege!" unterbrach ihn der Direktor gereizt. "Bemühen Sie sich am besten selbst. Die Dame befindet sich beim Tanztee im Diesmal taumelte Schnorf haltlos an die Wand. Seine Augen traten aus den Höhlen. Er brachte kaum mehr ein deutliches Wort hervor.

B ... beim T ... Tanz, sagen Sie? Die Dame, die gestern noch Zimmer 42 bewohnte?"

"Miß Schilling, sehr richtig. Was ist denn daran so mertwürdia?"

"Ausgeschlossen, Herr Direktor, ganz und gar undenkbar! Da muß eine Berwechslung vorliegen!" stammelte der verwirrte Gast und schlug sich an die Stirn. Dann kam die Erleuchtung, der psychologische Scharsblick. Umsonst hatte er nicht Duzende von Kriminalromanen verschlungen. Klar! Die verzweiselte Seele hatte ganz einsach disher den Mut zur Tat nicht gefunden! Sie befand sich immer noch auf der Flucht vor dem drohensden Gespenst des Todes ... Tanz am Abgrund! Letztes Ausstadern der Ledensslamme ... Barmherziger Himmel, er kam also nicht zu spät? Sie lebte noch, war mit einigen Schritten zu erreichen? Und doch. — Eile tat Not. Sie konnte ja den Tod in der Limonade schlürsen ... jett, in dieser Sekunde

Außer sich padte er des Direttors Urm.

"Hören Sie, die Dame ift in Lebensgefahr. Wir mussen sie retten, lieber Direktor! Auf der Stelle. In einer Stunde könnte es zu spät sein!"

Mit wenigen sich überstürzenden Worten schilderte er ihr heilloses Vorhaben. Die Wirkung war bestürzend. Weder schien der Eingeweihte um das Heil der gefährdeten Menschenseele, noch um den guten Ruf seines Hauses zu zittern. Vielmehr grinste er vor Vergnügen.

"Wissen Sie das Neueste, Portier?" rief er dem gemütlichen Cerberus in der Höhle zu. "Miß Schilling will Selbstmord begehn!" Groteste Wechselblide ... dann hielten die zwei fich die Bäuche.

"Abgebrühte, fühllose Schurken!" dachte Schnors erblassend und zeigte Ellas Brief vor. Neuer Heiterkeitsausbruch. Dicke Tränen des Pförtners kollerten auf die illusorische Lodesanzeige.

Als die beiden sich von dem unbändigen Gelächter einigermaßen erholt hatten, klopfte der Direktor mitleidig den Rücken des betörten Jünger Werkurs: "Sie kommen zu spät, junger Wann! Der Lebensretter ist bereits gefunden. Ueberzeugen Sie sich selbst."

Sie traten in den Pavillon. Eine Jazzband gellte, gurgelte, wimmerte. Auf dem Steinrondell drehten sich die Paare.

"Dort ... die nette kleine Dame in Rosa, die mit dem dicken Herrn in Oxfordhosen tanzt .. das ist Miß Schilling!" sagte der spaßige Mentor, kaum ahnend, welchen Schlag er dem Begleiter versetze. Die bezeichnete Berson war auffallend klein, keß, kugelrund, mit Stupsnase, Mopsaugen, Plumpuddingbakten, dabei unbeholsen wie eine junge Robbe. Sie tanzte Kumba mit einem ausgewachsenen Seelöwen, der das mollige Hüpfen und Schüttern ihres schmiegsamen Körpers angenehm zu empfinden schien und zwischen hervorstehenden Hauern ein öliges Wohlwollen auspuffte. Der Koloß keuchte, grunzte, schlürste abscheulich und bewegte sich kaum, indes seine Partnerin mit flinken runden Beinchen einen wahren Stricknadelsleiß entwickelte. Es sah wirklich aus, als hüpfe ein Möpschen liebessehend an einem zottigen Bernhardiner hoch. Ein Anblick zum Heulen!

Schnorf fonnte ihn nicht lange ertragen. Bon der kalt lächelnden Wirklichkeit grausam aufs Haupt geschlagen, wankte er hinaus und von stund an war er der romantischen Lebensaufsassung abgründlich entfremdet.

"Geöffnet von der Zensur"

Die einzelnen Länder haben für ihren Postdienst Kontrollen eingerichtet, Zensuren, die verhindern sollen, daß entweder in der Post nach dem Aussand oder in den Briesen von der Front zum Inland Dinge geschrieben werden, die nicht für das "Publikum" im allgemeinen und den Gegner im besonderen bestimmt sind oder von diesen nicht gewußt werden brauchen. Zensur — ist ein ernstes Geschäft. Aber auch in dieser ernsten Arbeit gibt es sröhsliche Momente — wie wir aus den folgenden Schilderungen sehen werden.

Der "Erfathbrief" an die Braut.

Mancher kann eben nicht einmal im Feld den Mund halten. Und so kommt es, daß mehr als eine Braut einen Brief nicht erhält, den der Bräutigam seiner Liebsten geschickt hatte. Er schimpst nachher auf die unzuverlässige Post, wobei es sich in Birklichkeit einsach darum handelt, daß der Soldat sein Bestreben, seiner Braut alles zu erzählen, zu weit gehen ließ.

Nicht immer haben die Zensoren Zeit, einen Ersatbrief an die Braut zu schreiben, wie es in einem Fall geschah, als eine angehende Ehefrau solgende Epistel empfing: "Leider war Ihr Bräutigam zu gesprächig, sodaß wir Ihnen leider seinen Orisinalbrief nicht zustellen können. Er schreibt Ihnen jedoch, daß es ihm sehr gut geht, daß er sich zwei Paar neue Socken wünscht und Ihnen einige Duzend Grüße und Küsse schreiben, daß er in seinem Schreiben 5 Mal den Aussbruck Schnucki verwendet."

Bon Aftronomie verftand er nichts!

Es empfiehlt sich auch nicht, in den im Krieg geschriebenen Briefen Ausdrücke zu verwenden, die ein selbst sprachengewandter Zensor nicht gleich schluckt. So hatte jüngst jemand, der von Beruf Astronom war, berichtet, daß bei einem Fliegerangriff ihn die Angreifer zwischen Orion und Plejaden sichtbar wurden.

Wie hätte er sich als Fachmann des Himmels anders ausdrücken können? Das Ende vom Lied war, daß der Zensor diese Andeutungen, die ihm zwar irgendwie aus früher Schulzeit bekannt vorkommen mußten, für eine unzulässige Ortsangabe hielt, die gestrichen werden mußte.

Und so bekam der Empfänger den Brief mit den Andeutungen — ... zwischen ... und ... Na, für ihn war es auch egal. Aber er hätte doch gern gewußt, was da gestanden hatte, wo der schwarze dicke Strich zweimal in Erscheinung trat.

"Leider gezwungen, es doch zu lefen."

Ein anderer Soldat einer europäischen Armee hatte seiner Braut einen ganz netten und recht harmsosen offiziellen Brief geschrieben. Dieser Brief war in Ordnung, wie man ihn auch drehte und wendete. Aber als der Zensor sich den Umschlag genauer ansah, zeigte sich, daß im Innern der Fütterung ein anderes Brieschen steckte.

Hah einem Geheimnis auf der Spur? Hah — ein Kätsel vor der Klärung? Nein, auf diesem eingeschobenen Briefchen standen die Liebesworte, die im offiziellen Brief in Grenzen gehalten waren, recht ungeschminkt.

Der Schreiber fagte es alles so, wie er es seiner Braut bei einem zärtlichen Tête-à-tête geslüstert haben würde. Der Mann von der Zensur errötete sanst, hielt den Brief noch rasch über die Kontrollampe. Harmlos — aber etwas anzüglich ... Also vermerkte er darauf: "Für die Empfängerin: Wir haben diesen Brief leider doch lesen müssen — aus dienstlichen Gründen. Die Zensur bittet um Entschuldigung. Psslicht ist Psslicht!"

Erinnerungen aus der Kinderzeit.

Und dann tommt noch eine niedliche Geschichte, die sich übrigens in allen Kriegsländern wiederholt zu haben scheint,